

ZEITUNGSARTIKEL ZU „DIE SUCHE NACH DEM MASSENGRAB“

- **Burgenländische Volkszeitung, 22.3.1995:**

Ein Massenmord, (k)ein Grab

Rechnitz, 24. März 1945: 180 jüdische Zwangsarbeiter aus Ungarn werden massakriert.

Rechnitz, 26. März 1995: Gedenkfeier und Gedenkstein-Enthüllung am Ort des Massenmordes.

Sie waren zu alt, zu jung und vor allem zu schwach, um noch für die allerletzten Zuckungen des 3. Reiches arbeiten zu müssen. Wertlos waren sie, wie es hieß. 180 Ungarische Juden, die letztendlich dem untergehenden, wild um sich schlagenden Nazi-Regime noch in der letzten Minute des Krieges zum Opfer fielen. Als „Programmpunkt“ eines Festes der lokalen Nazi-Bonzen. Gewehre wurden verteilt, auf orgiastische Weise wurden Menschen geradezu geschlachtet. Das Fest ging auf dem Schloß weiter, der dortige Gestapo-Chef Podezin ist dabei aufgefallen, daß „er besonders viel tanzte“, wie ein Zeuge des Festes nachher zu Protokoll gab. 50 Jahre später ist dieses Verbrechen noch immer nicht geklärt. Die Ermittlungen gingen von Anfang an „seltsame Wege“, Zeugen wurden ermordet und ihre Häuser angezündet, eine Mauer des Schweigens baute sich auf. Später wurden mehrere Versuche unternommen, das Massengrab zu finden – vergeblich, auch der derzeitige Versuch brachte nicht das entsprechende Ergebnis. Ganz in der Nähe, in Schandorf, stieß man auch auf ein Massengrab, aber das war nicht das richtige.

Ein Film wurde gedreht, „Totschweigen“ von Margareta Heinrich aus Deutschkreutz, die nicht zuletzt deshalb freiwillig aus dem Leben schied. Genau am 50. Jahrestag des Massakers wird im Offenen Haus Oberwart ein Theaterstück uraufgeführt, das in der Folge auch durch die Schulen des Burgenlandes tourt.

Die Bombenopfer von Oberwart und Stinatz sind uns noch allen in Erinnerung. Hier, in der Region Oberwart, ist die Aufarbeitung der Vergangenheit besonders wichtig.

- **Burgenländische Volkszeitung, Beilage, 27.10.2005:**

„Massengrab gefunden?“ von Eva-Maria Leeb

Beim Kreuzstadl in Rechnitz wurden bei Erdbohrungen menschliche Überreste gefunden. Ist man hier auf das lang gesuchte Massengrab aus dem Zweiten Weltkrieg gestoßen?

[...] Bereits in den Jahren 1993 und 1996 waren dort bei Ausgrabungen menschliche Überreste gefunden worden. Das auf dem Gelände oder in der Nähe des Areals vermutete Massengrab konnte bislang aber nicht aufgespürt werden. Bei Erdbohrungen wurden jetzt wieder Hinweise auf menschliche Überreste entdeckt, die nun genauer untersucht werden. Die Untersuchung soll klären, ob es sich bei den Funden um das Massengrab oder um Überreste gefallener Soldaten handelt. "Es wurden Leichenspürhunde eingesetzt, welche die vermutlich menschlichen Überreste gefunden haben," erklärte Ludwig Zwickl von der Abteilung für Gedenkstätten und Kriegsgräber des Innenministeriums. Konkrete Ergebnisse werde es aber erst im Laufe der nächsten Wochen geben. Der genaue Fundort wird nicht verraten. "Die Akten wurden noch einmal überprüft und man hat einen neuen Grabungsort ausprobiert. Man kann auf keinen Fall sagen, ob das die gesuchten Toten sind", so Zwickl. Nachdem in und um Rechnitz gegen Ende des Krieges auch Kampfhandlungen

stattgefunden haben, könnten die Spürhunde Überreste von Körperteilen, die von Soldaten stammen, gefunden haben. Ein Grund, warum das Massengrab bis heute nicht gefunden werden konnte, sind die zu unterschiedlichen Angaben von Augenzeugen. Um den Erhalt des Kreuzstadls als Mahnmal für alle Opfer des Südostwallbaus bemüht sich der Verein REFUGIUS, jährlich wird beim Kreuzstadl der ermordeten Juden gedacht. „Wir wollen uns noch nicht zu früh freuen und warten die Ergebnisse der Untersuchungen ab“, sagt Horst Horvath von REFUGIUS. Handelt es sich tatsächlich um das gesuchte Massengrab, würde das laut Horvath die Meinung vieler Skeptiker widerlegen, die an dessen Existenz gezweifelt hätten.

- **Die Furche, 23.3.1995:**

Eine Mauer des Schweigens – Vor Entdeckung der Leichen des Judenmassakers von Rechnitz 1945? von Wolfgang Vosko und Harald Strassl

Im Herbst 1945 wurden diese Massaker öffentlich bekannt und die Gendarmerie begann mit ihren Nachforschungen. Die Vernehmungen, Lokalaugenscheine und Graböffnungen führten im Juni/Juli 1948 zu einem Prozess im Landesgericht Wien. Nachdem es aber bereits 1946 zu einigen Fememorden gekommen war, schwand während des Prozessverlaufes das Erinnerungsvermögen vieler Zeugen. So wurde unter anderem am 25. März 1946 der Waffenmeister Karl Muhr einen Tag vor seiner Aussage im Wald erschossen und sein Haus in Brand gesteckt. Er war Waffenmeister im Schloss und hätte genau angeben können, an wen er Waffen und Munition in jener Nacht ausgegeben hatte. Obwohl die Bevölkerung eindeutige Verdächtigungen aussprach, konnte der Mörder nie gefunden werden. Die polizeilichen Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, dass die Ermordung in keinerlei Zusammenhang mit der angekündigten Aussage stand, sondern aus einer angeblichen Privatfehde aus dem Krieg herrührte. Trotzdem schwächten viele Zeugen nach diesem Mord ihre Aussagen stark ab oder zogen diese vollends zurück. Kaum jemand wagte mehr konkrete Anschuldigungen auszusprechen. Daher fiel auch das Strafausmaß verhältnismäßig gering aus, denn niemand konnte der aktiven Ermordung an den ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern überführt werden. Aus Rechnitz wurde der gutsherrschaftliche Kutscher der Mitwisserschaft verdächtigt, aber im Zuge der Hauptverhandlung freigesprochen. So kann dem Ort nur der Vorwurf gemacht werden, Hinweise zur Lage des Massengrabes zurückgehalten zu haben. Dieser Vorwurf ist insofern an eine sehr geringe Anzahl von Personen zu richten, da es unwahrscheinlich ist, dass sehr viele aus der Ortsbevölkerung die genaue Lage kannten. Einerseits ist es kaum glaubhaft, dass man damals die Schüsse gehört haben muss, da die Front schon so nahe war, dass ständig Gefechtslärm zu hören war. Die Stelle der Erschießung war mindestens zwei Kilometer außerhalb des Ortes, sodass kaum feststellbar war, aus welcher Richtung der Lärm kam, weiters ist es sehr unwahrscheinlich, dass eventuelle Schreie bis in bewohntes Gebiet zu hören waren. Die zweite Erschießungsstelle nahe dem Schlachthaus konnte 1970 durch Hinweise aus der Bevölkerung gefunden und die Toten exhumiert werden. Sie wurden auf dem jüdischen Friedhof in Graz beigesetzt.

Den Tatort des ersten Massakers können einzig jene Personen, die in den nachfolgenden Tagen zum Bahnhof gingen, gesehen haben. Aber auch Hinweise von diesen Leuten selbst bzw. von deren Nachfahren, wie sie in den vergangenen zwei Jahren gemacht wurden, sind heute nach 50 Jahren nicht mehr genau genug. Selbst wenn irgendjemand die Stelle genau

kannte, so hat sich die Gegend durch die Parzellierung, die Bewirtschaftung und auch Ausdehnung des Ortes so verändert, dass eine genaue Angabe des Grabes unmöglich ist. Auch scheint es verständlich, dass nach den Fememorden eine Mauer des Schweigens errichtet wurde. Jedoch wurden in der heutigen Zeit im Zuge etlicher Gespräche mit der Bevölkerung Angaben wie „... damals sprach man immer von ...“ gemacht. Aufgrund derartiger Angaben in Verbindung mit der Durchsicht von Flugbildern und deren Auswertung sowie Studium des Gerichtsaktes wird zur Zeit mit Hilfe eines hochtechnischen Gerätes österreichischer Erfindung und dessen Computerberechnungen das Massengrab durch den Verein Schalom unter der Leitung von Pagler gesucht. Bisherige Grabungen führten zu keinem Ergebnis.

- **Kleine Zeitung, 23.3.1995:**

„Totschweigen“ oder „An der Grenze zum Vergessen“, von Bernd Melichar

Das Massengrab wurde bis heute nicht gefunden. Mit schuld ist der plötzliche Erinnerungsverlust der Bevölkerung. Was vergessen wurde, ist auf einem Gedenkstein nachzulesen, der im hintersten Eck des Schlossparks – verdeckt von einem wuchtigen Kriegerdenkmal – aufgestellt ist.

Die kreuzförmige Ruine des ehemaligen Viehstalles strahlt fast eine mystische Symbolkraft aus. Neue Untersuchungen zeigen jedoch, dass die Erschießungen nicht beim Kreuzstadl, sondern rund 500 Meter davon entfernt stattgefunden haben. Walter Pagler vom Verein Schalom, der im Auftrag der Israelitischen Kultusgemeinde eine Suchaktion durchführt, ist zuversichtlich, die Gräber der Ermordeten in den nächsten Tagen oder Wochen zu finden. Mit Spezialgeräten werden Röntgenaufnahmen des Gebietes gemacht, durch den Kälteeinbruch musste die Suche aber abgebrochen werden. Pagler: „Wir glauben aber, dass wir unseren ermordeten Brüdern noch heuer das Kaddisch (Anm. jüdisches Totengebet) sprechen können.“ Bei der Suche nach dem Massengrab geht es nicht um Schuld oder Sühne. Und es findet keine Mörderjagd statt. Es geht einzig und allein darum, diesen Menschen ihren Frieden in geweihter Erde zu geben. Rabbiner Schiedel, der sich selbst an einer Suche 1993 beteiligte: „Wir sind verpflichtet, jeden Ort, wo Juden getötet und begraben wurden, zu suchen.“

März 1995, Rechnitz: „Es belastet den Ort gewaltig, die Rechnitzer haben die Juden gemordet, heißt es.“ Der Zeitzeuge will, wie alle anderen nicht namentlich genannt werden. „Alle sagen, wir sagen nichts. Aber wir wissen nichts“, schimpft ein anderer lautstark. „Es war Endzeitstimmung. Die Männer waren an der Front und die Frauen haben eine heillose Angst gehabt. Vor den Russen, vor den Nazis.“ Ein Dritter sagt nur: „Wir wollen endlich Ruhe haben. Wir wollen selbst, dass dieses Grab endlich gefunden wird.“

Das war nicht immer so. Das Dorf an der Grenze wurde nach dem Krieg durch hartnäckiges Schweigen zu den Vorfällen von damals zur Metapher für den gesamtösterreichischen Umgang mit der braunen Vergangenheit. Niemand streitet die Erschießungen ab. Aber keiner will etwas gesehen haben. Und niemand will wissen, wo sich das Massengrab befindet. „Totschweigen“ ist auch der Titel eines Filmes über Rechnitz und die Vorfälle vom März 1945.

Angst. „Totschweigen“. Aus Scham? Oder Angst? Der plötzliche Gedächtnisverlust der Bevölkerung scheint ein genaues Datum zu haben. Der Rechnitzer Karl Muhr arbeitete am Tag des Massenmordes in der Waffenkammer des Schlosses und wusste genau, wer zum

Erschießungskommando gehörte. Am 25. März 1946, einen Tag vor seiner gerichtlichen Zeugenaussage, wurde die verkohlte Leiche von Muhr in einem Wald bei Rechnitz gefunden. Nikolaus Weiß, ein zweiter Zeuge, wird ebenfalls ermordet. Nach diesen Verbrechen ziehen alle Zeugen ihre Aussagen zurück oder schwächen sie ab. In einem Prozess 1948 wird lediglich ein Handlanger wegen „Beihilfe durch Schaufeln“ des Grabes zu einer milden Strafe verurteilt. „Die wahren Mörder sind noch in Freiheit“ wettete der Staatsanwalt damals. Unbehelligt. Franz Podezin etwa, der bis in die 60er Jahre unbehelligt als Versicherungsvertreter in Kiel lebte und dann nach Südafrika flüchtete. „Es gibt für uns in diesem Punkt keinen Begriff von Zeit oder Verjährung. Wir werden weitersuchen“, sagt Rabbiner Schiedel im Film „Totschweigen“. „Die Juden haben ihre Klagemauer, wir haben eine Schweigemauer“, sagt ein Rechnitzer im gleichen Film.

Der Kreuzstadl in Rechnitz wurde 1993 zur Gedenkstätte erklärt.

Der jüdische Friedhof in Rechnitz wurde 1990 geschändet.

- **Kurier Burgenland, 27.1.1995:**

Letzte Ruhe für ermordete Juden von Peter Sitar

Wieder Suche in Rechnitz nach Massengrab von 180 Opfern der Nazi-Herrschaft / Bundesheer hilft mit Spezialflugzeugen

„Wir wollen unseren ermordeten Brüdern noch heuer das Kaddisch sprechen“. Walter Pagler vom Verein Schalom will mit diesem traditionellen jüdischen Totengebet eines der finstersten Kapitel der NS-Herrschaft im Burgenland abschließen. Es geht dabei um die brutale Ermordung von rund 200 ungarischen Juden am 24. März 1945 in der Nähe des sogenannten Kreuzstadls bei Rechnitz.

Die Tat selbst steht außer Streit. Zahlreiche Zeugen und Gerichtsverfahren haben das Verbrechen bestätigt. Doch bis zum heutigen Tag ist es nicht gelungen, die Gräber der Ermordeten zu finden. Nun sollen in einer groß angelegten Suchaktion, möglichst noch vor dem 24. März, die Toten gefunden werden. Dazu wird das Bundesheer mit Spezialflugzeugen Aufnahmen mit Infrarot-Kameras vom betroffenen Gebiet machen und dann eine Spezialeinheit des Heeres mit sieben Schaufelbaggern die Erde rund um den Kreuzstadl so lange durchwühlen, bis man auf menschliche Überreste stößt.

Suchaktionen hat es bereits mehrere gegeben. 1945 durch die Rote Armee. Im selben Jahr und dann noch 1946 und 1990 durch das Gericht Oberwart. Bisher erfolglos. Doch diesmal sollen die Luftbildarchive der Alliierten aus den USA zum Erfolg führen.

Gesucht werden heute noch lebende Zeugen aus dem Raum Bruck a.d. Mur und Leoben, die in den letzten Kriegstagen 1945 als Volkssturm-Jungen im Bereich Rechnitz eingesetzt waren. Denn dieser Raum war der einzige Abschnitt des sogenannten Südost-Walls, wo drei Tage lang mit der Roten Armee gekämpft wurde. Mitten im Kampfgebiet vermutet Pagler auch das Massengrab: „Dort müssen die Granaten die Leichenteile durch die Luft gewirbelt haben.“ Wer darüber Informationen geben kann, soll sich beim Verein Schalom, Tel. 0222/761507, melden.

Dabei geht es nicht um die Jagd nach den Mördern, sondern darum, den Ermordeten eine würdige letzte Ruhestätte zu geben. Sollte das Massengrab gefunden werden, will man die Stelle zu einem Friedhof erklären.

- **Kurier Burgenland, 29.1.1995:**

Soldaten suchen nach Massengrab von Peter Sitar

Rechnitz: Verein „Schalom“ will 1995 letzten Versuch mit Heeres-Hilfe starten, ermordete Juden zu finden

Die Ermordung von rund 200 jüdischen Zwangsarbeitern in den letzten Kriegstagen aus Köszeg beim sogenannten Kreuzstadl bei Rechnitz hält auch heute noch die Gemeinde in Atem. Die Tat steht völlig außer Streit. Sie ist durch Gerichtsverhandlungen und verschiedene Zeugenaussagen hieb- und stichfest belegt.

Bis heute konnten jedoch die Gräber der Unglücklichen trotz mehrerer Suchaktionen nicht gefunden werden. Nun will der Verein „Schalom“ heuer einen letzten Versuch starten und mit Hilfe des Bundesheeres das Massengrab finden.

Seit 1991 versucht der Verein REFUGIUS (Rechnitzer Flüchtlings Und Gedenk Initiative Und Stiftung) den mühsamen Brückenschlag mit der Ortsbevölkerung zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Ziel dieses Vereines mit Obmann Paul Gudla und Mitstreiter Horst Horvath ist es, in Rechnitz ein Haus für Flüchtlinge zu schaffen und den Ermordeten ein würdiges Andenken zu bewahren.

Dabei kann REFUGIUS auf einige Erfolge verweisen. So ist es nicht nur gelungen, mit der Bevölkerung ins Gespräch zu kommen. Im Park von Rechnitz neben der Schule konnte ein Gedenkstein für die Opfer des Faschismus aufgestellt werden. Außerdem wurde der Kreuzstadl aufgekauft und der jüdischen Kultusgemeinde übergeben.

Den rund 200 Opfern wird nun auch ein literarisches Denkmal gesetzt. Am 24. März, dem Tag des Verbrechens, hat das Stück „März 24“ im Offenen Haus Oberwart Premiere. Regie führt Walter Davy.

Bereits 1994 dokumentierte der Film „Totschweigen“ von Margareta Heinrich und Eduard Erne die Vorgänge rund um den Kreuzstadl.

Einer, dem das alles nicht paßt ist F-Obmann Wolfgang Rauter. In einem Flugblatt ereifert sich der Freiheitliche über „Nestbeschmutzer“.

Dabei geht es den Angehörigen der Opfer in erster Linie darum, am Grab ihrer Angehörigen ein letztes Gebet sprechen zu können. Deshalb auch die verzweifelte Suche nach den Opfern.

- **Kurier, 6.3.1995:**

Jüdisches Massengrab blieb bisher unentdeckt von Peter Sitar

Suche in Rechnitz: Zwangsarbeiter wurden 1945 ermordet

„Wenn alles gut geht, dann könnten wir das Massengrab innerhalb einer Woche finden.“ – Optimistisch geht Walter Pagler vom Verein Schalom an die Suche nach den menschlichen Resten einer tiefschwarzen Tragödie in den letzten Kriegstagen bei Rechnitz. In der Nacht auf den 24. März 1945 metzelten örtliche Nazi-Schergen rund 180 jüdische Zwangsarbeiter in der Nähe des sogenannten Kreuzstadls mit unglaublicher Brutalität zu Tode.

Bis heute konnte das Massengrab nicht gefunden werden. Dabei hatte im Dezember 1945 eine Gerichtskommission aus Oberwart den genauen Ort eruieren können. Doch die Aufzeichnungen und Unterlagen gingen „verloren“.

Mit Hilfe modernster Technik soll nun den fünf Jahrzehnten andauernden Diskussionen über die Lage des Grabes ein Ende gemacht werden. Auf Grund neuester Luftaufnahmen des

Bundesheeres, ebenso nach Auswertung alter russischer und amerikanischer Luftbilder sowie umfangreicher Zeugenbefragungen sind sich die Sucher relativ sicher. „Wir haben sieben mögliche Fundstellen einkreisen können, eine davon scheint besonders vielversprechend zu sein“, erklärt Walter Pagler.

Ab kommenden Dienstag werden diese sieben Stellen mit Hilfe modernster Meßgeräte untersucht. Wird man fündig, dann wird die Stelle markiert und das Eintreffen einer Gerichtskommission abgewartet. Nach der Öffnung des oder der Gräber soll die betreffende Stelle zu einem Friedhof erklärt werden. Den Opfern soll dann am offenen Grab das jüdische Totengebet gesprochen und ihnen zum 50jährigen Gedenken eine eigene Stätte gewidmet werden.

- **Kurier, 10.3.1995:**

Holzgestell mit höchst empfindlicher Elektronik

Rechnitz: Modernes Bodenuntersuchungsgerät forscht nach Massengrab ermordeter Zwangsarbeiter

Es schaut aus wie ein urtümliches Gerät aus der Landwirtschaft, ist in Wahrheit aber eines der modernsten und hochentwickeltesten Bodenuntersuchungssysteme, die es derzeit weltweit gibt. Es mißt auf elektromagnetischer Basis das Bodennagnetfeld und eventuelle Veränderungen.

„Was immer im Boden in den letzten 5000 Jahren an Veränderungen durch Menschen vorgenommen wurde, können wir damit sehen“, zeigt sich Peter Melichar von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik von seinem „Wunderding“ überzeugt. Und man will Aufschluß über jenes Massengrab bekommen, das in den letzten Kriegstagen 1945 in Rechnitz angelegt worden ist: mit Leichen von ermordeten jüdischen Zwangsarbeitern. Um einen Friedhof anlegen zu können.

Das Gerät ist so empfindlich, daß es ausschließlich aus Holz und Plastikteilen gebaut ist, da Metall die Meßergebnisse stören würde. Während der Meßvorgänge dürfen nicht einmal Metallgegenstände in der Nähe sein. Für die Person, die den Meßwagen schiebt, bedeutet das: Schlüssel, Hosenschnallen, Münzen und ähnliches vorher ablegen.

Die Daten werden in einem Aufzeichnungsgerät, das sich ebenfalls auf einem Holzwagen befindet, gesammelt und später erst von einem speziellen Computer ausgewertet.

- **Kurier, 14.3.1995:**

Massengrab aus den letzten Kriegstagen von Peter Sitar

Schandorf: 200 Personen starben im Granatenhagel

Im Bezirk Oberwart wurde ein Massengrab aus den letzten Tagen des 2. Weltkrieges entdeckt. In der Nähe von Schandorf liegt die vorläufig letzte Ruhestätte von rund 200 Männern. Bei den Toten handelt es sich um Angehörige der Wehrmacht, Volkssturmtruppen und jüdische Zwangsarbeiter.

Die genaue Lage des Massengrabes wird derzeit noch streng geheim gehalten, bis klar ist, was damit geschehen soll. Derzeit laufen Gespräche zwischen der jüdischen Kultusgemeinde sowie dem Innen- und dem Verteidigungsministerium.

Am wahrscheinlichsten ist, daß dieses Grab zu einem Friedhof erklärt wird und die Toten nicht exhumiert werden.

Gefunden wurde das Massengrab quasi als Nebenprodukt bei der Suche nach den 180 ermordeten jüdischen Zwangsarbeitern von Rechnitz. Zeitzeugen bestätigten die Lage des Grabes von Schandorf.

Drei Tage lang war der Abschnitt Süd des sogenannten Ostwalls bei Rechnitz hart zwischen der Roten Armee und deutschen Streitkräften, darunter auch Volkssturmtruppen mit alten Männern und Kindern, umkämpft. Die Sowjets setzten dabei massiv schwere Artillerie ein. Im Grantenhagel dürften die 200 Personen auch den Tod gefunden haben. Darunter zahlreiche Juden, die von den Deutschen in diesem Abschnitt bis zum Schluß für Schanzarbeiten eingesetzt waren. Es waren vornehmlich Juden aus Ungarn, die in den letzten Kriegsmonaten ins Gebiet des heutigen Burgenlandes gebracht worden waren, um hier unter unmenschlichen Bedingungen Befestigungsanlagen fertigzustellen.

Nach dem Ende der Kampfhandlungen im Raum Rechnitz/Schandorf wurden die Getöteten mit Ochsen gespannen in eine nahe Grube geschleppt und dort vergraben.

- **Kurier, 22.4.1995:**

Rechnitz: Massengrab wurde nicht gefunden von Peter Sitar

Modernste Ortungsgeräte waren bisher erfolglos

Erfolglos verlief bisher die Suche nach dem Massengrab der am 24. März 1945 bei Rechnitz ermordeten und verscharrten Juden. Trotz des Einsatzes hochmoderner Such- und Ortungsgeräte konnten die Experten der Zentralanstalt für Geodynamik keine Spur vom Massengrab entdecken.

Für den Leiter der Suche, Walter Pagler vom Verein Shalom, ist das aber kein Hinweis darauf, daß die Morde nicht geschehen sind: „Die Tat ist hieb- und stichfest dokumentiert. An dem Verbrechen der Nazi-Schergen besteht nicht der geringste Zweifel.“ Pagler glaubt eher, daß das Massengrab in den unruhigen Nachkriegszeiten geräumt und die Leichen irgendwo aufs nahe ungarische Staatsgebiet verlagert wurden.

So stellte sich im Zuge der Suche nach dem Rechnitzer Massengrab auch heraus, daß ein weiteres Massengrab in der Nähe von Schandorf, wo jüdische Zwangsarbeiter, deutsche und russische Soldaten begraben waren, 1946 von den Ungarn exhumiert und die Toten umgebettet wurden.

Unmittelbar nach Kriegsende war das Rechnitzer Massengrab zweimal gefunden und geöffnet worden. Einmal von den sowjetischen Truppen und einmal von einer Kommission des Bezirksgerichtes Oberwart. Die genaue Lage geriet seit damals allerdings in Vergessenheit.

Die rund 180 Juden, die am 23. März bei Rechnitz ermordet wurden, waren ungarische Zwangsarbeiter, die zum Bau des Ostwalles gezwungen worden waren. Deren Angehörige wollen die Grabstätte schon deshalb finden, weil nach jüdischem Ritus ein Mensch erst als gestorben gilt, wenn an seinem Grab das traditionelle jüdische Totengebet gesprochen wurde.

- **Oberwarter Zeitung, 15.3.1995:**

Totensuche mit speziellen Flugzeugen

Rechnitz. In der Nacht des 24. März 1945 wurden rund 200 jüdische Fremdarbeiter nächst dem Kreuzstadl (zwischen Bahnhof und Ort Rechnitz) von Gestapo- und NSDAP-Leuten teils erschossen, teils mit Prügeln erschlagen. Die Leichen wurden anschließend verscharrt, die sterblichen Überreste jedoch bis heute nicht aufgefunden. So konnte auch das Totengebet nach jüdischen Glauben für diese wehrlos und ausgemergelt gewesenen Ermordeten noch nicht gesprochen werden.

In diesen Tagen und Wochen werden Spezialflugzeuge des Bundesheeres und Sonden eingesetzt. So auch die von Peter Melichar von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien entwickelte Sonde; sie mißt elektromagnetisch das Bodenmagnetfeld, wobei sie Bodenveränderungen, die in den letzten 5000 (!) Jahren erfolgten, feststellt. Die Bevölkerung der Großgemeinde Rechnitz – wie auch der Umgebung – übt sich indessen weiterhin in Schweigen.

- **Wiener Zeitung, 20.10.2006:**

Datenbank für Suche nach Massengrab

Uni Wien lieferte neues, hilfreiches Informationssystem.

In Rechnitz im Südburgenland haben vergangene Woche erneut Grabungen für die Suche nach einem Massengrab mit jüdischen Opfern der Nationalsozialisten begonnen. Robert Peticzka und Karel Kriz, beide vom Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, nahmen unter der Leitung des Innenministeriums Bodenuntersuchungen vor. Durch ein neu entwickeltes, multimediales Informationssystem in Form einer Datenbank konnten die Forscher das zu untersuchende Gebiet jetzt erheblich einschränken.

„Die Opfer mussten zuerst ... ihre Überkleider ausziehen und sich an den Rand einer auf freiem Feld in der Nähe des Schlachthauses bereits ausgehobenen Grube setzen; ... dann wurden sie erschossen, ein Teil von ihnen vielleicht auch erschlagen...“, so liest sich eine Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Wien aus dem Jahre 1947. Der Fall: In Rechnitz im Burgenland wurden Ende des Zweiten Weltkrieges rund 180 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter von den Nazis ermordet.

Gebietsgröße von rund 15 Fußballfeldern

Trotz mehrmaliger intensiver Suche wurde das Massengrab bis heute nicht gefunden. Ende der 1990er Jahre übernahm das Institut für Geographie und Regionalforschung die wissenschaftliche Arbeit für die Suche. Konkret wurde Robert Peticzka mit bodenkundlichen, sedimentologischen Untersuchungen zur Auffindung der jüdischen Kriegstoten betraut. Das Projektteam arbeitet mit einer enormen Fülle von Informationen und Daten, darunter Zeitzeugenaussagen inklusive händischer Skizzen und Luftbilder der Besetzungsmächte sowie Auswertungen unzähliger vorangegangener Grabungen.

Die in Frage kommende Fläche hat eine Größe von 15 Fußballfeldern. Da nicht alles aufgegraben werden kann, ist eine Einschränkung des Gebietes notwendig. Basierend auf den vorhandenen Daten und eigenen Untersuchungen, etwa Bodenradarbildern, schauten sich Peticzka und sein Team den Boden bis in eine gewisse Tiefe an. Ist da was zu finden? Vorweg: Zur konkreten Position des Grabes gibt es noch keine Erkenntnisse, aber gefunden und gesammelt sind eine Menge Daten, die für die Verortung desselben notwendig sind.

Deren bestmögliche Aufbereitung war eine Herausforderung, die eine Optimierung der erneuten Suche, die diese Woche begonnen hat, ermöglicht. „2002 haben wir die Kollegen der Kartographie hinzugezogen und sie gebeten dabei zu helfen, ordnerweise Rechnitz-Daten handhabbar zu machen“, erzählt Peticzka.

System arbeitet multimedial

Alle vorhandenen Daten wurden in einer Datenbank erfasst, räumlich verortet und in einer Web-Applikation visualisiert, „um damit eine optimale Zusammenschau der Daten zu gewährleisten, wodurch man letztendlich auch Erkenntnisse über den genauen Ort des Massengrabes ableiten kann“, sagt Karel Kriz, Assistenzprofessor an der Abteilung für Kartographie und Geoinformation der Uni Wien. Das Ergebnis: Ein einfach zu bedienendes multimediales Informationssystem, das alle Daten thematisch und kartographisch aufbereitet.

- <http://www.salzburg.com/sn/nachrichten/artikel/1786677.html>, erschienen am 21.10.2005, © SN/APA.

Hinweise auf Massengrab bei NS-Mahnmal in Rechnitz

Die Suche nach dem Massengrab mit den Opfern des Massakers beim Kreuzstadl in Rechnitz im Südburgenland kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs könnte jetzt zu einem Ergebnis geführt haben: Bei Erdbohrungen in den vergangenen Tagen sind Hinweise auf menschliche Überreste aufgetaucht.

Ob es sich bei dem Fund um ein seit Jahrzehnten gesuchtes Massengrab oder etwa um Überreste gefallener Soldaten handelt, müssen jetzt genauere Untersuchungen klären, berichtete Ludwig Zwickl vom Innenministerium am Freitag der APA.

Den Anlass zu der erneuten Suche nach dem Massengrab lieferten laut Zwickl neue Hinweise, die sich aus der Durchsicht alter Protokolle ergeben hätten. Ein Team des physiogeographischen Labors der Universität Wien habe daraufhin eine Woche lang Bohrungen durchgeführt, die am Donnerstag abgeschlossen worden seien. Die Auswertung der entnommenen Proben könnte ein paar Wochen dauern.

Dem Massaker beim Kreuzstadl in Rechnitz sind nur wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Südburgenland rund 180 ungarische Juden zum Opfer gefallen. Ins Burgenland gebracht worden waren sie für den Bau des "Südostwalls", der zum Ziel hatte, die sowjetischen Truppen an der Grenze zum deutschen Reich aufzuhalten.

Am 24. März 1945 kam ein Transport mit jüdischen Zwangsarbeitern - verschiedene Quellen nennen 600 bis 1.000 Personen - am Bahnhof Rechnitz an. Der Großteil wurde in den Unterabschnitt Burg zum Arbeitseinsatz gebracht. Etwa 180 von ihnen waren jedoch so krank oder entkräftet, dass sie in Rechnitz zurückgelassen wurden.

Auf Schloss Rechnitz fand am Abend ein "Kameradschaftsabend" mit lokaler Nazi-Prominenz statt. In der Zwischenzeit wurden die zurückgelassenen Juden zum Kreuzstadl

gebracht, wo sie von einigen Teilnehmern des Festes, an die zuvor Waffen und Munition ausgegeben worden waren, ermordet wurden.

Die Getöteten wurden verscharrt. Etwa 15 bis 20 Juden, die die Gräber zuschütten mussten, wurden einen Tag später ermordet. Nur wenige Tage nach dem Massaker rückten Truppen der Roten Armee in Rechnitz ein.

- <http://burgenland.orf.at/stories/65607/>, dl, 23.10.2005:

Massengrab beim Kreuzstadl nun entdeckt?

Beim Kreuzstadl in Rechnitz wurden nun nach Erdbohrungen menschliche Überreste gefunden. 1945 wurden dort jüdische Zwangsarbeiter von den Nazis ermordet, während im Schloss Rechnitz lokale NS-Prominenz feierte.

Lange Suche

Schon länger wurde ein Massengrab bei der Gedenkstätte, dem Kreuzstadl in Rechnitz, vermutet. Bereits in den Jahren 1993 und 1996 waren dort bei Ausgrabungen menschliche Überreste gefunden worden.

Nun könnte die Suche nach dem Massengrab mit den Opfern des Massakers beim Kreuzstadl zu einem Ergebnis geführt haben.

Untersuchungen

Bei Erdbohrungen wurden jetzt wieder Hinweise auf menschliche Überreste entdeckt, die nun genauer untersucht werden. Die Untersuchung soll klären, ob es sich bei den Funden um das Massengrab oder um Überreste gefallener Soldaten handelt.

"Es wurden Leichenspürhunde eingesetzt und man hat herausgefunden, dass es menschliche Überreste sein könnten, das muss aber noch verifiziert werden. Das wird noch weiter untersucht", sagte Ludwig Zwickl von der Abteilung für Gedenkstätten und Kriegsgräber des Innenministeriums. Mit den Ergebnissen sei erst in einigen Wochen zu rechnen.

Fundort bleibt geheim

Die Bohrungen haben eine Woche lang gedauert. Der genaue Fundort wird nicht verraten.

Ehemaliges Frontgebiet

"Die Akten wurden noch einmal überprüft und man hat herausgefunden, dass man auch an Orten nachsehen könnte, wo man bisher nicht gegraben wurde. Man kann auf keinen Fall sagen, ob das die gesuchten Toten sind", so Zwickl.

Rechnitz sei gegen Kriegsende Frontgebiet gewesen, es habe auch schwere Kämpfe gegeben. Die Hunde könnten etwa auch auf Überreste von Körperteilen, die von Soldaten stammen, gestoßen sein.

Erschießungen von Zwangsarbeitern

Ob damit nun das Massengrab gefunden wurde, ändert freilich nichts an der Tatsache der Erschießung von rund 200 jüdischen Zwangsarbeitern im März 1945.

Am 24. März 1945 wurden 600 ungarische Juden von Kőszeg per Bahn ins Burgenland transportiert, um beim Bau des so genannten Südostwalls eingesetzt zu werden. 200 der Deportierten wurden auf Grund von Krankheit und Erschöpfung zum Bahnhof Rechnitz zurückgebracht.

Morde und Feier

Schließlich wurden damals beim Kreuzstadl rund 180 jüdische Zwangsarbeiter von den Nationalsozialisten ermordet, während im Schloss Battkyany ein so genannter "Kameradschaftsabend" mit lokaler Nazi-Prominenz statt.

In der Zwischenzeit wurden die zurückgelassenen Juden zum Kreuzstadl gebracht, wo sie von einigen Teilnehmern des Festes, an die zuvor Waffen und Munition ausgegeben worden waren, ermordet wurden.

Einen Tag später wurden auch jene Juden getötet, die zuvor die Toten begraben mussten.

Unterschiedliche Angaben von Augenzeugen

Das Massengrab wurde trotz oftmaliger Suche bisher nicht entdeckt, auch weil es mehrere unterschiedliche Angaben von Augenzeugen gibt.

Flüchtlings- und Gedenkinitiative

Um den Erhalt des Kreuzstadls in Rechnitz als Mahnmal für alle Opfer des Südostwallbaus bemüht sich seit Anfang der 90er-Jahre die Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative (RE.F.U.G.I.U.S. - in Anlehnung an das lateinische Wort refugium = Zufluchtsort).

Erste Initiativen zur Errichtung eines Mahnmals reichen bis in das Jahr 1987 zurück. 1991 entstand die Initiative RE.F.U.G.I.U.S., die sich im Jahr darauf als Verein konstituierte.

- http://dokmz.akdh.ch/blog/archive/2005_10_23_dokmz.html, erschienen am 24.10.2005, derStandard.at

Rechnitz: Neue Hinweise auf lang gesuchtes Massengrab Nazis ermordeten bei "Kameradschaftsabend" 180 Juden

Die Suche nach dem Massengrab mit jüdischen Opfern des Nazi-Massakers beim Kreuzstadl in Rechnitz im Südburgenland kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs könnte jetzt zu einem Ergebnis geführt haben: Bei Erdbohrungen in den vergangenen Tagen sind Hinweise auf menschliche Überreste aufgetaucht. Leichenspürhunde hätten bei zwei Proben ein auffälliges Verhalten gezeigt, berichtete Ludwig Zwickl vom Innenministerium am Freitag. (...) Am 24. März 1945 kam ein Transport mit jüdischen Zwangsarbeitern aus Ungarn - verschiedene Quellen nennen 600 bis 1000 Personen - am Bahnhof Rechnitz an. Sie wurden von den Nationalsozialisten zur Errichtung des "Südostwalls" gezwungen. Etwa 180 der Gefangenen waren jedoch so krank oder entkräftet, dass sie in Rechnitz zurückgelassen wurden. Auf Schloss Rechnitz fand an diesem Abend ein "Kameradschaftsabend" mit lokaler Nazi-Prominenz statt. In der Zwischenzeit wurden die zurückgelassenen Juden zum Kreuzstadl gebracht, wo sie von Teilnehmern des Festes, an die zuvor Waffen ausgegeben worden waren, ermordet wurden.